

XXIV. Jahrgang  
Nr. 52

Berliner

26. Dezember 1915  
Einzelpreis  
10 Pfg.  
oder 15 Heller



# Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co., Berlin SW. 68



Christnacht in Serbien.

Zeichnung von Iris Koch-Gotha.



Очередь у городской продовольственной лавки въ Москвѣ.



За сахаромъ (Петроградъ).

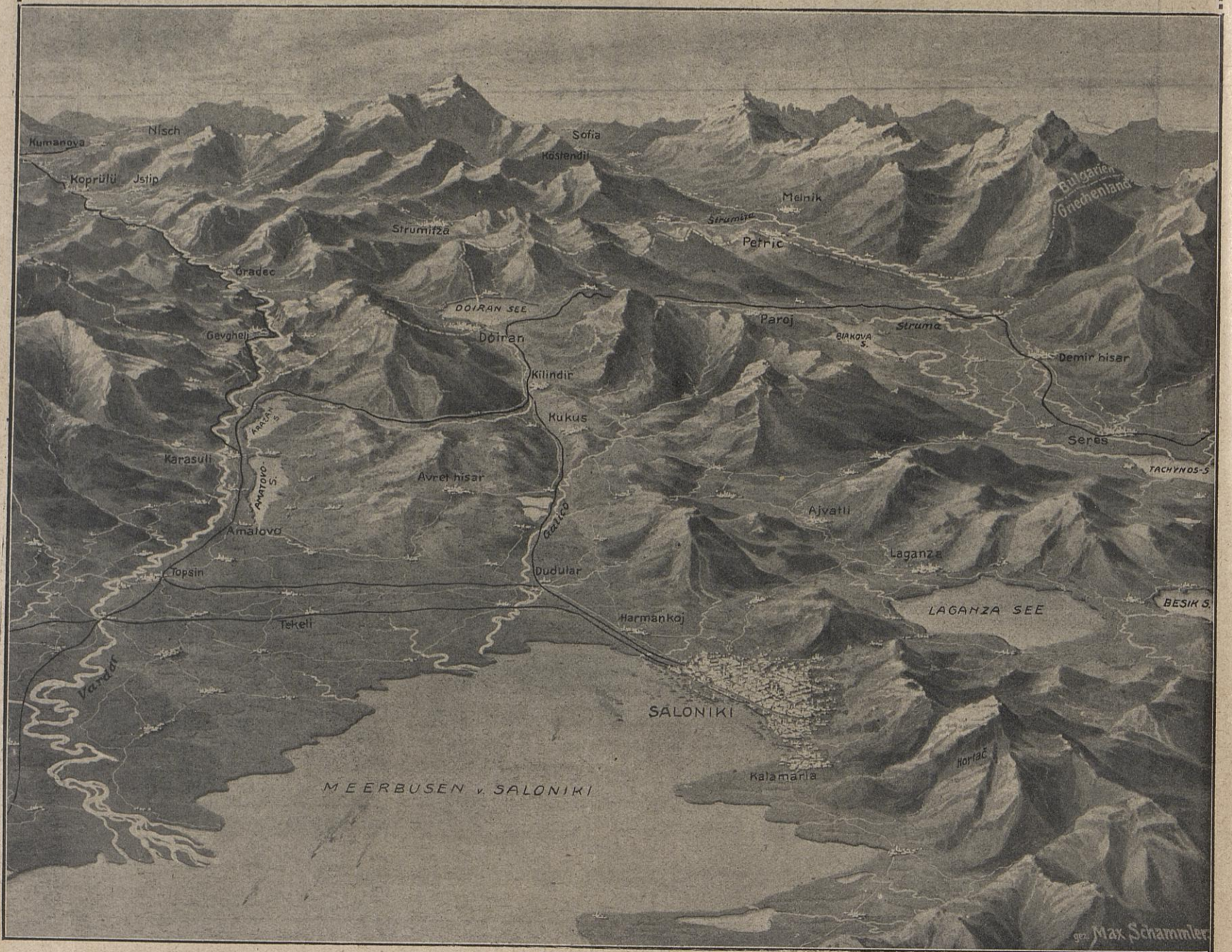
Der Lebensmittel-Mangel in Russland: Photographische Aufnahmen aus der Zeitung „Zuschnij Krai“, Charlou vom 21. November. Andrang vor der städtischen Lebensmittelverkaufsstelle in Moskau.

Andrang vor einer Zuckerverkaufsstelle in Petersburg.

Die Schwierigkeit in der Lebensmittelversorgung, die bei uns seit einiger Zeit entstanden ist, gibt den Zeitungen des feindlichen Auslandes immer wieder Gelegenheit, Jubeltöne über die „bald vollzogene Aushungerung Deutschlands“ anzustimmen. Wie auch der Reichskanzler in seiner letzten großen Reichstagsrede betonte, ist zwar manches knapp geworden, aber

wir kommen aus, was schließlich die Hauptsache ist. Die größte Schwierigkeit liegt nicht in der Versorgung, sondern in der richtigen Verteilung der Lebensmittel. Es zeigt sich, daß im feindlichen Ausland nicht nur die Preise der Lebensmittel gestiegen sind, sondern auch der Vorrat gering ist und die Versorgung der Bevölkerung große Schwierigkeiten bereitet. Unsere beiden Bilder,

die einer russischen illustrierten Zeitung entnommen sind, zeigen den Andrang der wartenden Menge vor Lebensmittelgeschäften in Petersburg. Die russischen Zeitungen haben schon mehrfach auf die Lebensmittel-Schwierigkeiten hingewiesen, über den Mangel an Organisation geklagt und festgestellt, daß der Mangel an Holz, Zucker und Mehl größere Sorge macht als die Kriegereignisse.



Zum Rückzug der Engländer und Franzosen nach Saloniki: Das Gebiet von der Nordgrenze Griechenlands bis Saloniki. Zeichnung von M. Schammler.

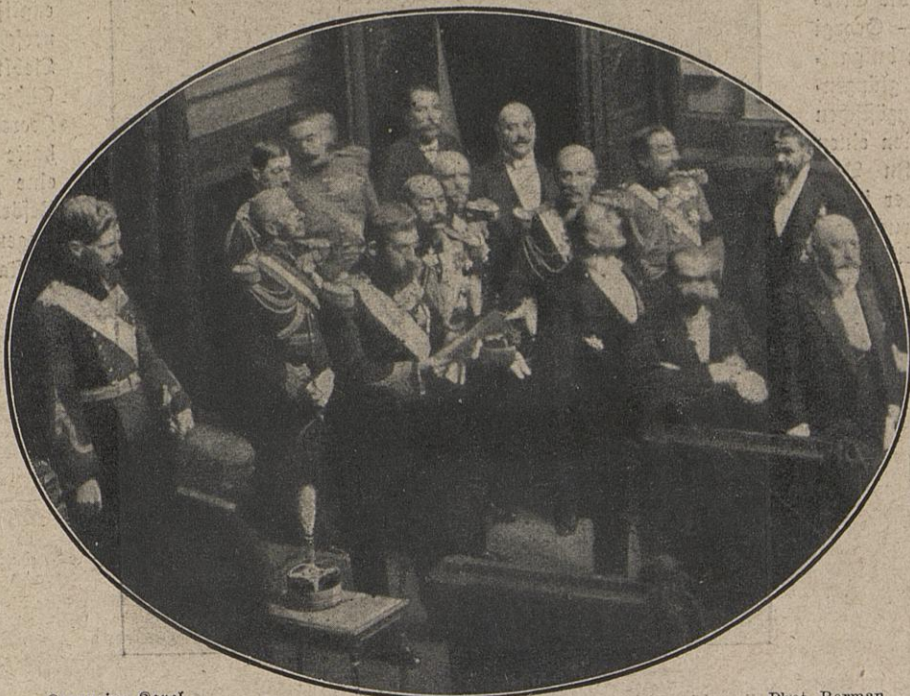


Winterkrieg! Ein schweres Geschütz wird in Stellung gebracht.

Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

Von Uesküb nach Saloniki.

Von Uesküb (serbisch Skoplje), das den Serben durch den Bukarester Frieden zugefallen war, führt die Bahn durch das alte Mazedonien, das als Ergebnis der Balkankriege unter Bulgarien, Griechenland und Serbien aufgeteilt worden ist. Kopriliu, ein kleines, hauptsächlich von Slaven bewohntes Städtchen, liegt ebenfalls auf beiden Seiten des Wardar. Das Land wird hier sehr steinig und öde. Ueber Gradec, das in einem Engpaß gelegen ist, und wo das Auge als hauptsächlichste Vegetation nur niedriges Gestrüpp erblickt, gelangt man nach dem von den verbündeten Truppen kürzlich eroberten Gewgheli, einem Orte, der etwa 5000 Einwohner zählt, die sich eines gewissen Wohlstan-



Kronprinz Karol.

Phot. Berman.

König Ferdinand von Rumänien bei der Verlesung der Thronrede im Parlament.

des erfreuen. Nochmals verengt sich das Tal auf eine weite Strecke, so daß die Bahn hochromantisch an den Abhängen hin fährt. Hier beginnt das Gebiet der Seen, die z. T. sumpfig sind. Die Bahn folgt dem Wardar bis nach Topfün, in dessen Nähe die Reste der früheren mazedonischen Königsstadt Pella noch der Ausgrabung harren. Indem die Bahn den Wardar hier verläßt, tritt sie östlich in die fruchtbare, wenn auch stellenweise versumpfte Tiefebene Mazedoniens, um schließlich in Saloniki zu münden. — Saloniki, das sicherlich die modernste, reichste und blühendste Stadt der europäischen Türkei war, ist auch unter griechischer Oberhoheit eine sehr bedeutende Handelsstadt geblieben, wenn sie auch unter den Wirkungen der beiden Balkankriege erheblich gelitten hat.



Der neue Kaiser von China: Präsident Juanschikai, der die Kaiserwürde annehmen wird.

### Bildnisse vom Tage

**J**uanschikai, der binnen kurzem den chinesischen Kaisertitel annehmen wird, hat eine Karriere hinter sich, die uns vielfach wie ein ins Chinesische übersehtes Leben Napoleons des Ersten anmutet. Sohn eines kleinen Beamten, arm, junger, ehrgeiziger Offizier, ins Diplomatische überschwenkend, heute den vertratend, der ihn gestern förderte, hat sich der neue Kaiser unter ständigen Lebensgefahren zu dem Throne hinaufgearbeitet, der allerdings einer so starken Hand wie der seinigen bedarf. Ihn trägt die Strömung der Furcht vor Japan. — Georgi Todoroff, der Führer der zweiten bulgarischen Armee, hat sich durch seine glänzenden Operationen gegen die französischen und englischen Truppen in Serbien einen berühmten Namen gemacht. In Bessarabien 1858 geboren, flüchtete der junge Todoroff vor dem russischen Druck nach Bulgarien, um dort die Militärschule



General Todoroff, der siegreiche Führer der 2. bulgarischen Armee, die das französisch-englische Heer aus Mazedonien vertrieben hat.

durchzumachen und mit 21 Jahren als Leutnant in das Heer einzutreten. Er zeichnete sich im bulgarisch-serbischen Kriege 1885 und besonders in den beiden Balkankriegen ganz hervorragend aus, so daß ihm gegenwärtig mit größtem Erfolg ein Armeekommando anvertraut wurde. Was Todoroff uns Deutschen besonders sympathisch macht, ist seine durchaus anti-russische Gesinnung. — General Sir Douglas Haig, der neue englische Oberbefehlshaber in Frankreich, ist Kavalleriegeneral. Als solcher stand er bis jetzt in Frankreich den berittenen Truppen des englischen Heeres vor und ist hier durch verschiedene kühne Reiterstücke zu einem Liebling der Engländer geworden. Die Fähigkeit zur Führung eines großen Heeres muß er noch beweisen. Jedenfalls hatte er bereits seit langem in England eine „gute Presse“. Auch hat zu seiner Beförderung sicher der Umstand beigetragen, daß er zeitweise Kitcheners Generalstabschef in Simla in Indien war.



General Douglas Haig, der Nachfolger von French als Oberbefehlshaber der englischen Truppen in Frankreich.



General Castelnau, der Nachfolger von Joffre als Oberbefehlshaber der französischen Armee in Frankreich.

## D I E V E R T R I E B E N E N

Das Schicksal der Bevölkerung zwischen den Fronten



Die Vertriebenen: Flüchtende polnische Bauernfamilie.

Phot. A. Grohs.

**T**ypus“!! So stand mit Kreidelettern auf der mit Sternen beschnitten und grün und violett bemalten Haustür des Bauern Maryan Kusch geschrieben, als die ersten deutschen Truppen in das polnische Dorf einrückten, um dort Quartier zu nehmen. Die Russen waren nämlich auf einem „ganz bewundernswerten taktischen Rückzuge“ begriffen. In großen Kreidelettern mit zwei schreckhaften Ausrufezeichen stand es auf Maryan Kuschs Haustür:

„Typhus“!! Das sollte die Deutschen schrecken, hier Quartier zu nehmen. Nicht als ob Typhus im Bauerndorf geherrscht hätte. Keine Spur davon. Aber Maryan Kusch war der verschmiegteste Bauer des Dorfes. Er steckte seine Frau und seine Tochter Josefa ins Bett. Sie sollten sich bis an die Nase zudecken, Augen rollen und stöhnen. Und damit nicht etwa die übrigen Dorfbewohner auf denselben Gedanken kämen wie er, schrieb er die Lettern erst auf die Tür, als

die Deutschen schon im Dorf waren. Da traute sich kein Bauer mehr zum Haus hinaus, da würde ihm niemand den Trick abgucken. — Mag sein, daß die vorsichtig-ängstlichen Russen es nicht getan hätten. Aber als die deutschen Infanteristen, bespritzt von Straßendreck, schwitzend, stöhnend vor Müdigkeit und Hunger vor sein Haus kamen, wischten sie bloß die Lettern von der Tür weg und waren da. Maryan Kusch wurde blaß. Josefa weinte in die Kissen. Maryan Kuschs



Raftende jüdische Flüchtlingsfamilien, die von den Russen bei der Räumung einer Stadt mitgeschleppt wurden.



Die Vertriebenen.

Geflüchtete serbische Bauernfamilien, die in ihre Heimat zurückkehren.

Phot. B. J. G.

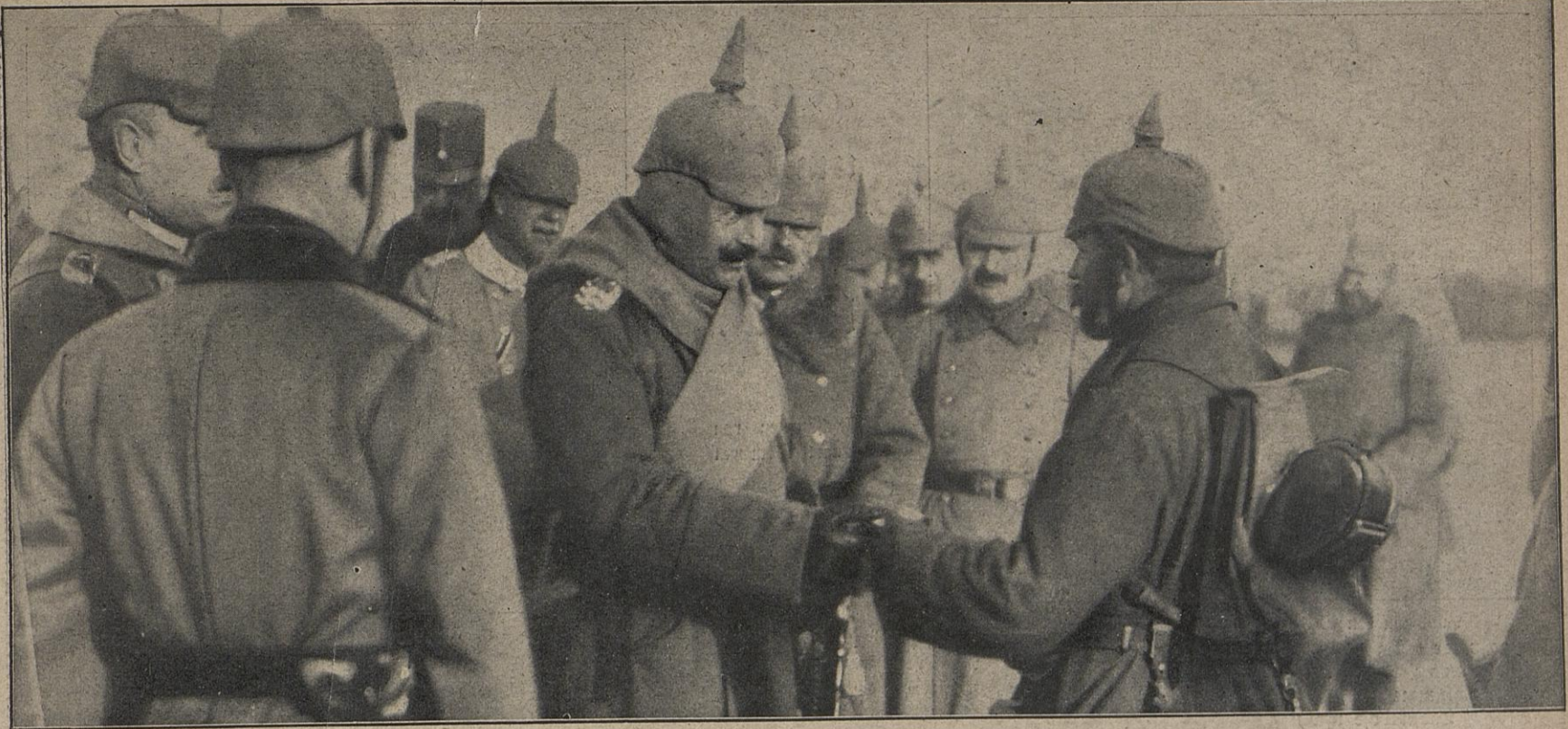
Weib schrie die Soldaten an: „Geht weg! Typhus herrscht hier!“ Aber die Soldaten kümmerten sich nicht um sie. Sie stellten ihre Kessel auf Kuschs Herd, hielten sich ein paar Hühner vom Hof und kochten sie mit Kartoffeln zurecht. Sie holten sich Stroh aus der Scheune und legten sich schlafen. Maryan Kusch hatte sich verrechnet. Die Nacht hindurch hochte er auf seinem Bett, ohne sich auszuziehen, blaßgelb im Gesicht, klopfenden Herzens. Und alle Viertelstunden schlich er sich hinaus in den Hof, kroch in die Ställe, zählte sein Vieh, seine Schweine, seine Kühe und Enten. Oh, wie er behte in dieser Nacht um seine Habel! Um sein Haus, das er selbst erbaut, vom Fußboden bis hinauf zum Dachgiebel aus Stroh. Wie er um das Vieh zitterte, das er gehegt und großgezogen, und das er liebte, Stück um Stück, fast wie ein Vater seine Kinder. Aber am meisten liebte er seine schöne Tochter Josefka, die zarte, schwächliche. Für sie hatte er all das erarbeitet, das sollte einst ihre Mitgift werden. Josefka lag aber in ihrem Bett. Sie hatte in die Kissen geschluchzt vor Angst um ihre Mitgift; mit Tränen auf den Wangen war sie eingeschlafen. Nur der Vater wachte. Und doch beruhigte er sich mit der Zeit, als er die Soldaten so friedlich schlafen sah. Und er dachte sich: „Die werden mir nichts tun. Es sind doch auch Menschen, diese Deutschen. Und es sind keine Räuber, wie die Russen erzählten.“ Wieder stieg Hoffnung in ihm auf. Einige Tage später kampierten russische Truppen im Dorf. Der Hof Maryan Kuschs wurde besät von weißen Flaumfedern. Und es waren die hungrigen Soldaten, die rupften; der Hof hallte wider von den Todesstöhnen von Schweinen. Maryan Kusch war es bei jedem Schrei, als stäche man ihm mit glühenden Nadeln ins Rückgrat. Mit

starrten Augen sah er dem Treiben zu, die zitternden Hände in die Ärmel vergraben. Er sah wortlos zu, wie der Kosak bezann, seine Habel zu fressen. Er stand in der Haustür und sah, wie gar nicht weit von hier Schrapnells in den Bäumen kreppten, wie die Erdfontänen der anheulenden Granaten auf dem Feld ausspritzten. An sein Leben dachte er nicht. „Bin ich nicht auf dem Hof?“ dachte er, „so ist alles verloren. Ich muß hier bleiben.“ Und wie er so stand, sah er — weit dort am Rande des Dorfes, wo wohl gekämpft wurde — einen Feuerschein. — Ein paar Minuten, und am Himmel wehte das blutrote Furienhaar eines großen Feuers. Schwarze Rauchwolken wie drohend geballte Fäuste. Das war die Mühle, die brannte! Der Müllerssohn war Josefkas Bräutigam. Nun war es um die Mühle geschehen. Arme Josefka! Sollte er es ihr sagen? Nein. Sie mußte geschont werden. Sie würde es wohl selber früh genug erfahren. — Was war das? Zwei Männer wurden aneinander gefesselt von Soldaten über die Straße geführt. Es war der Müller und sein Sohn Jontek, Josefkas Bräutigam. Müfter neigten sie die Köpfe zu Boden wie Leute, die gehängt werden sollen. Maryan erfuhr es. Von der Mühle aus waren dem Feind Zeichen gegeben worden; deutsche Stellungen waren verraten worden. Ein Ulan sprengte in den Hof. Er sprach ziemlich fließend Polnisch. Er rief Maryan zu: „Alle Zivilisten haben sofort das Dorf zu verlassen!“ — „Und meine Tochter?“ — „Geht mit, selbstredend!“ — „Und meine Kühe?“ — Der Ulan zuckte die Achseln. — „Und all meine schönen roßigen Schweine? Die große Mutterfau hat 16 junge Ferkelchen!“ — Der Ulan jah den Mann treuherzig an: „Was kann ich dafür?“ — Da warf sich Maryan lang auf die Erde hin, streckte seine Arme



Heimatlos.

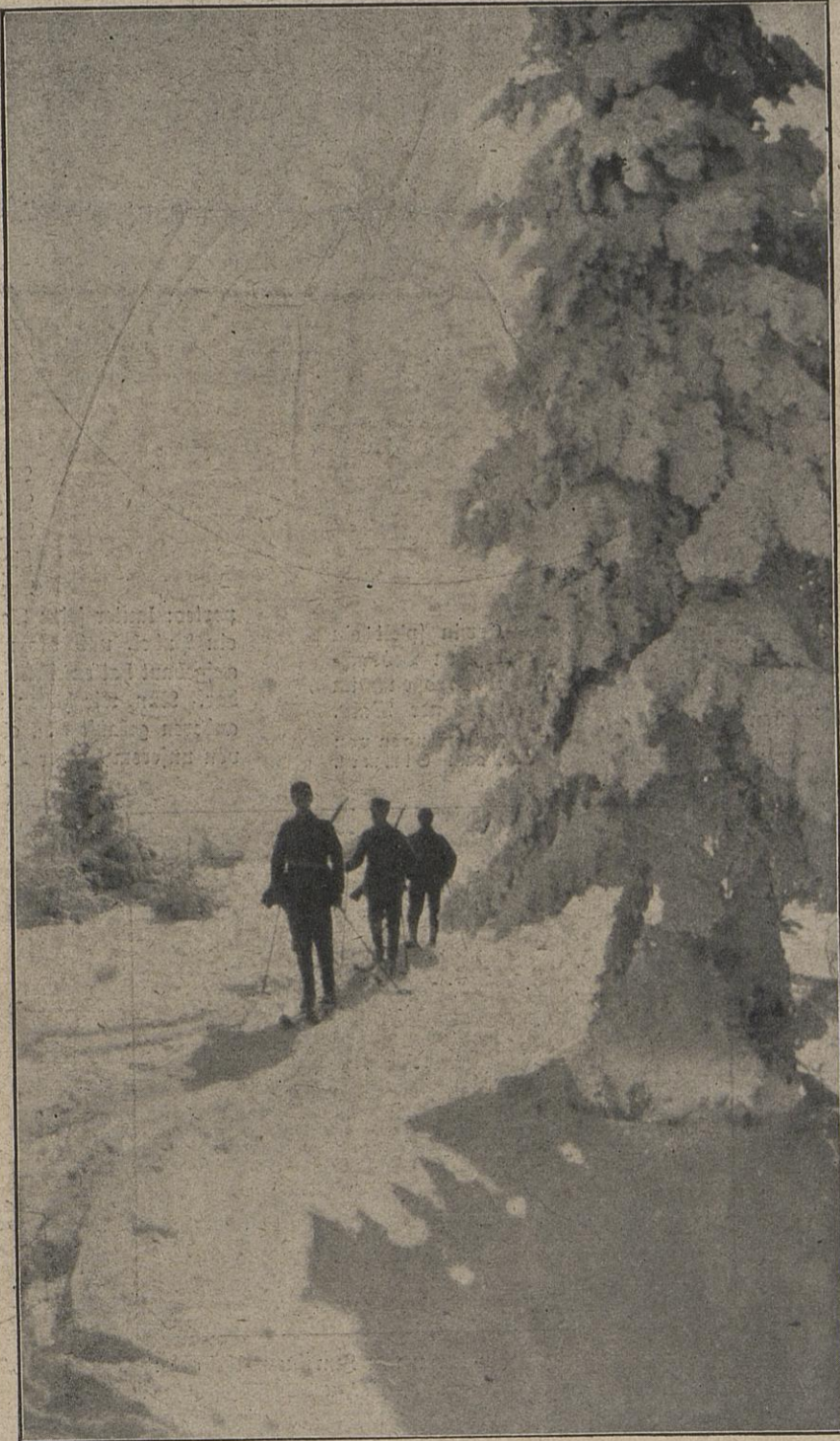
Aufnahme aus einem Flüchtlingszug auf einer russischen Landstraße.



Der Kaiser beim Verteilen von Auszeichnungen an Mannschaften auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz.

Phot. Presse-Zentrale.

von sich und schrie um Erbarmen. Der Mann gab seinem Gaul die Sporen und dachte: „Was kann ich tun? Er soll froh sein, daß er mit dem Leben davonkommt, Gott weiß, ob ich in fünf Minuten noch denken kann, was ich hier denke —“ — Flüchtlinge . . . Die dürftigste Habe schlugen sie in ein paar Laken ein und machten sich auf den Weg mit den vielen: Maryan, sein Weib und die Josefa. Maryan wollte zu einem Bettler nach Lipnitz; dort hoffte er Wohnung zu finden. Aber des Bettlers Haus war niedergebrannt. Maryan fand ein verlassenes Häuschen, da ließ er sich nieder. An diesem Tag wurde sein schwarzes Haar eisgrau. Er hörte Tag für Tag die Schlacht tönen am Horizont. Sie wollte nicht aufhören, wollte auch nicht weiterwandern, die Schlacht. Sie blieb stehen, Stellungskrieg, Manchmal schwieg sie, aber sie war da. Er schlich sich hin; denn Ruhe hatte er nicht mehr, auf die Gefahr hin, als Spion verhaftet zu werden. Er wollte nach seiner Habe sehen. Aber die Wachen trieben ihn zurück. Er nahm andere Wege, kroch hinter Büschen übers Feld. Und es gelang ihm auch einmal, hinzukommen. Aber da waren keine Hühner, keine Schweine mehr. Und in allen Ställen hockten Soldaten, in Pelze gewickelt, reinigten Gewehre oder kochten. Und in den Stuben lag es voller Stroh, und Fremde hausten da, die ihn fragten, was er denn wollte? Er wurde demütigt: „Das ist mein Haus!“ Die Soldaten zuckten die Achseln. „Willst Du mit uns Speckerbissen essen?“ Der stolze Bauer erblaßte. Er



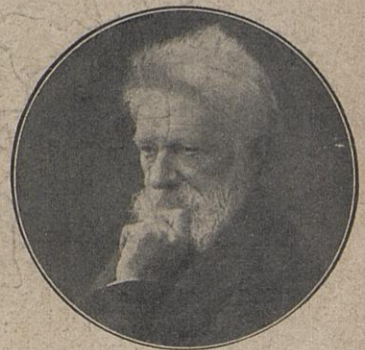
Deutsche Ski-Patrouille in den Vogesen.

sollte sich im eigenen Hause zu Gaste laden lassen? Aber wieder wurde er demütigt. Er nickte, er hatte Hunger, er aß mit. Ein andermal kam er wieder — die Wachen waren nicht mehr so streng — da stand nur noch das Wohnhaus. Die Ställe waren abgedeckt. Nur ihre hohlen Balkengerippe standen noch. Und Maryan sah, wie die Soldaten auch die Balkengerippe mit Legten zersplitterten; es war kalt, und man brauchte Holz zum Feuern. Und ein drittes Mal kam er wieder. Josefa ging mit. Es war ein Schneewehen an dem Tag. Die ganze Ebene war ein weißes, weites Laken. Da fand Maryan sein Haus nicht mehr. Schnee, Schnee, Schnee. — Er griff sich an den Kopf, als sei er verrückt geworden. Doch! Hier hatte es gestanden, und nun stand es nicht mehr! Es war Holznot. Es war Strohnnot. Alles war weggeschleppt worden. Nicht einmal Steine bezeichneten den Ort, wo das Haus gestanden. Die Hände in die Aermel vergraben, stand Maryan auf seinem verschwundenen Gut. Josefa sank in den Schnee und weinte. In des Alten Gesicht zuckte aber keine Wimper mehr. Er fluchte nicht mehr, er schrie nicht mehr. Er schwieg. Auch er hatte die Geduld gelernt, die dieser Krieg uns alle lehrt. Der reiche Maryan kehrte mit seiner Tochter zurück. Und auf dem Rückwege bettelten sie bei den deutschen Soldaten: „Panje, chleba, chleba panje . . . Lieber Herr, Brot! . . . Brot!“ Denn wenigstens etwas wollten sie der Mutter nach Hause bringen.

Christian Bouchholz.



General Dschemal Pascha, dessen Truppen die Engländer an der Front besiegten.



Rudolf Eucken, der berühmte Professor der Philosophie in Jena, der seinen 70. Geburtstag feiert. Phot. Bräunlich & Tesch.



# Rund um den Weihnachtsbaum.

Zeichnungen von Paul Simmel



Rund um den Weihnachtsbaum: Großvater hat alles in Form eines 42-cm-Brummers bekommen. (Fußwärmer, Schlummerrolle, Kaffeekanne, Tabaksdose usw.)

## Unsere Harzer Tanne

Am 22. August entschlossen wir uns nach wohlwogener Ueberlegung, an Frau Amanda Rudörffer in Wernigerode am Harz zu schreiben. Besagte Dame soll, wie wir nach längerem Forschen festgestellt hatten, einen größeren Handel mit besseren Tannenbäumen treiben, und da wir nicht ganz sicher wußten, ob in diesem Jahre in Berlin auf dem Wege des Straßenhandels ein Weihnachtsbaum zu haben war, so versuchten wir, uns frühzeitig einzudecken. Zu unserer Freude kam am 31. August unter Nachnahme die bestellte Harzer Weihnachtstanne an (4,25 M. ohne Fracht und Nachnahme). Es was ein mickriges Bäumlein, unser Weihnachtsbaum, der nun in den Kohlenkeller kam, einesteils, um ihn profanen Blicken zu entziehen, andernteils, um ihn in der Kühle frisch zu erhalten, denn wir hatten einmal im Briefkasten unserer Zeitung gelesen, daß Weihnachtsbäume kühl aufbewahrt werden müssen. Wir füllten einen Steintopf, der sonst zum Einmachen von Gurken dient, halb mit Wasser und stellten den Baum darin auf. Am fol-



Erwin spielt ein bißchen Beobachtungsposten im Argonner Wald. Zeichnungen von Paul Simmel.

„Na puste doch endlich die Lampe aus!“ — „Es doch keine Lampe, meine neue Uhr mit dem Radium-Leuchtblatt leuchtet so!“

genden Tage war unser Kellerfenster von etwa zwanzig Kindern belagert, die nicht nur unseren Weihnachtsbaum gebührend bestaunten, sondern auch feststellten, daß wir eine Baumschule in unserm Keller einzurichten beabsichtigten. Die Folge war eine Protestrevision unseres Wirtes. So gingen die Monate dahin, und wenn von Weihnachtsbäumen die Rede war, schwiegen wir still und lächelten milde. Zu unserem Aerger erschienen auch sehr viel schönere und weit billigere Bäume auf den Straßen, doch wir — wir hatten eine echte Harzer Weihnachtstanne! —

Aber man soll keine Weihnachtsbäume im August kaufen: Gestern haben wir unseren Baum aus dem Keller geholt. Das war direkt wie in einer Tragödie. Auf allen Treppenstufen lag die Spur unseres Transportes: lauter feine Tannennadeln. Unser Baum haarte wie ein Pudel, und als wir ihn im Esszimmer zum Aufputzen aufgebaut hatten, stellte er das Skelett eines Weihnachtsbaums dar. Nun, wir haben ihn in aller Eile beseitigt, haben einen anderen gekauft... aber alle unsere Bekannten sind entzückt von unserem Harzer Weihnachtsbaum. K. E.



Lotchen geht mit ihrem Feldgrauen aus!



Am ersten Feiertag in der neuen Jungsturm-Uniform: „Ich grüße auch Straßenbahner und die Wach- und Schließgesellschaft!“



„Was? Ein Kaufmannsladen? Ich will 'n Unterstand!“





Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

Es war kein Schnee gefallen,  
Die Sterne glänzten so matt,  
Da sind wir hineingeritten  
In die fremde, nächtliche Stadt.

Laut dröhnten die Hufe der Pferde,  
Hat keiner geredet, gelacht:  
Wir dachten der Heimaterde  
Und der stillen, heiligen Nacht . . .

Vor den Fenstern, den lichtgeweihten,  
Ward leiser des Krieges Haß . . .  
Kamerad an meiner Seiten,  
Was ist dein Auge so naß . . . ?

Otto König.

# Die schwere Not

Roman von Richard Skowronnek

14. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Allen neuzutretenden Abonnenten werden die schon veröffentlichten Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Fräulein von Gorski machte sich am Herd zu schaffen, rückte den schweren Kessel zur Seite und warf das Feuerloch mit Ringen zu. Rittmeister von Heidedorff wollte ihr helfen, sie wies ihn mit einer kurzen Bewegung zurück. Und nach einer ganzen Weile sagte sie: „Ich verstehe immer nicht — Sie sind doch ein Heidedorff! Haben Sie da an Ihrer Familie gar keinen Rückhalt gefunden?“

„Bei meiner Familie? . . .“ Er lachte bitter auf. „Mein Vater wurde von ihr ausgestoßen, weil er meine Mutter heiratete, und meine Mutter — als sie sich in ihrer Not und Verzweiflung an die hochmütigen Herrschaften wandte, deren Namen sie doch immerhin trug — also ich stand dabei, wie sie von einem Diener als lästige Bettlerin von der Schloßrampe gewiesen wurde! . . . Hätte ich dieses Vieh heute in meiner Gewalt, ich würde es zollweise an einem langsamen Feuer rösten für die Schmach, die es meiner Mutter angetan hat . . .“

Das kleine Fräulein sah verflört vor sich hin.

„Also der Heidedorff sind Sie! Vor einem Jahre etwa war ich mit meinem Mütterchen zu Besuch in Schwentawinne. Da hörten wir die Geschichte Ihres Vaters. Ich vermochte die Entrüstung, die sich mehr als dreißig Jahre in gleicher Stärke erhalten hatte, nicht zu teilen. Wenn wir hier in Deutschland jedem Tropfen jüdischen Blutes in unseren Adelsgeschlechtern nachspüren wollten, kämen wir zu seltsamen, auch ziemlich hoch hinaufreichenden Ergebnissen. Aber ich machte mich mit diesen Ansichten reichlich unbeliebt bei der baltischen Betternschaft. Zumal man dort eifrig studierte, in Ermangelung direkter Nachkommenschaft das Majorat der Linie vom rauhen Hause zuzuschustern. Nur irgend etwas klappte nicht. Der stiftende Urahn hatte — glaube ich — vergessen, Nachkommen auszu-

schließen, die aus unebenbürtiger Ehe stammten. Zu seinen Zeiten gab es so etwas nicht. Und dieses Versehen sollte nachträglich korrigiert werden, durch eine Eingabe an irgendeine Behörde. Aber die war halsstarrig; wahrscheinlich weil in ihr deutsche Männer zu entscheiden hatten.“

Egon von Heidedorff war aufgesprungen, seine Wangen glühten vor Erregung.

„Schwentawinne! Immer hab' ich in meinem Gedächtnis nach dem Namen gesucht. Und, nicht wahr, vor dem Schlosse liegt eine weite Terrasse? Die Mauer fällt steil ab zum Meer, von weit her kommen die Wellen gezogen, schlagen an ihr hinauf . . . Herrgott, himmlischer Vater“ — es kam wie ein Schrei aus seiner Brust — „da einmal als Herr einziehen dürfen. Meine Mutter auf der einen Seite, und auf der anderen eine“ — er sah das Fräulein mit einem schier flehenden Blicke an — „der ich die Hände unter die Füße breiten würde, wenn sie die Gnade haben wollte, sich mir günstig zuneigen. . .“

Amelie von Gorski war zurückgetreten. Sie schüttelte den Kopf.

„Herr von Heidedorff, Sie verwechseln die gute Botschaft mit der Bringerin. Hätten Sie sich früher ausgesprochen über das Verhältnis zu Ihrer Familie, hätten Sie die gute Nachricht schon längst haben können. Aber noch ist's wohl nicht zu spät, damit Sie Ihre Rechte wahrnehmen können. Und jetzt möchte ich Sie bitten, mir mein kleines Reich hier wieder allein zu überlassen!“

Er trat einen Schritt näher und neigte nach russischer Sitte demütig das Knie.

„Ich habe Sie erschreckt, mein liebes Fräulein — zürnen Sie mir deswegen nicht! Ich wollte es viel zarter anfangen . . . nur fragen, ob Sie mich später einmal nicht ungünstig aufnehmen würden, wenn der unglückselige Krieg vorüber ist?“

Sie nahm sich mit einer mechanischen Bewegung das weiße Tuch von den Laaren.

„Stehen Sie auf, Herr von Heidedorff — bei uns kriegen die Männer nicht, wenn sie werden. Und nun lassen Sie uns eine Minute lang vernünftig miteinander reden! Ich bin kein Backfisch mehr, der sich in unklaren und übersehenglichen Gefühlen ergeht, sondern ein nüchtern erzogenes und nüchtern denkendes Mädchen, den Dreißig näher als den Zwanzig...“

Er unterbrach sie ungestüm.  
„Für mich sind Sie die Jüngste und Schönste auf der Welt...“

Amelie von Gorski hob abwehrend die Hand.  
„Lassen Sie mich bitte aussprechen!... Ich wollte also sagen, ich bin nicht mehr jung genug, um aus Empfindungen nur über meine Zukunft zu entscheiden... Ein Schicksal, das auf Liebe und praktischen Erwägungen sich baut, kann niemals zu schlimmen Enttäuschungen führen. Auf der anderen Seite aber, auch eine Entfugung wird leichter, wenn sie notwendig ist. Und deshalb sage ich Ihnen ganz offen, auch Sie haben mir recht gut gefallen.“

Er griff hastig nach ihrer Hand. Das war doch nichts anderes als mädchenhafte Heerei. Das Glück machte ihn übermütig, und er wollte sie an sich ziehen...  
In ihren Augen blitzte es zornig auf, sie rief sich heftig los.

„Herr von Heidedorff, daß Sie stärker sind als ich, das weiß ich. Aber damit beweist man doch nichts...“  
Sie strich sich eine widerpenstige Locke aus der Stirn und sprach wieder ruhiger.

„Aha, Sie hatten mir recht gut gefallen, von dem Augenblicke an, wo Sie mir sagten, ich sollte meiner Kassine Annemarie ausrichten, es täte Ihnen leid, vor ihr so renommiert zu haben. Das war anständig von Ihnen! Und als am Nachmittag Ihre famose Schutzwache kam, schwärmte ich für Sie... Dann aber fing ich an zu überlegen. Ich rechnete viel Plus auf Ihre Seite... die baltische Bettenschaft... Ihre russische Erziehung, die naturgemäß den Blick beschränkt... es ging nicht! Der Krieg haben weder Sie noch ich gemacht, aber er steht zwischen uns. Ich kann Ihnen nicht zumuten, zu uns überzulaufen, das wäre ehelos. Und ich vermag wiederum dem Gedanken nicht zu ertragen, Sie könnten meinem letzten Bruder mit der Waffe in der Hand gegenüberstehen. Da müßte ich doch für ihn beten, und nicht für Sie... Einen Bruder habe ich in diesem fürchterlichen Krieg schon verloren und mein Väterchen dazu... beide gleich am ersten Tag.“ Sie sah an ihm vorbei, und zwei klare Tränen rollten ihr die Wangen hinab.

Er aber hörte aus allem nur, daß auch sie ihn lieb habe. Es wurde ihm rot vor den Augen, er faßte sie mit wildem Griff, und trotz ihrem Sträuben fand er ihren Mund. Ein paar Sekunden hing sie, wie gebrochen, in seinen Armen, aber er fühlte deutlich, ihre Lippen blieben kalt. Da ließ er sie frei und führte sie zu dem Stuhl am Fenster.

„Verzeihen Sie,“ sagte er rauh, „ich verstehe mit deutschen Mädchen wohl nicht umzugehen! Woher sollte ich's auch gelernt haben? Mein Vater war ein Trunkenbold, meine Mutter arm, vom Unglück geschlagen... Mit zwölf Jahren kam ich auf die russische Militärschule... na, ist gut! Ich werde mir natürlich sofort ein anderes Quartier suchen, um Sie nicht länger zu behelligen.“

Sie weinte still vor sich hin, schien gar nicht gehört zu haben, was er sprach. Da schossen auch ihm mit einem Male die Tränen in die Augen.

„So fortzugehen ohne einen Schimmer von Hoffnung!... Mein ganzes Herz habe ich vor Ihnen ausgebreitet, und Sie stoßen mich zurück...“

Es dauerte eine Weile, bis sie antwortete. Aber sie sprach mehr zu sich selbst:

„Alle Ueberwindung ist schwer, aber muß sie immer in lauten Worten ausgesprochen werden? Jetzt ist es so häßlich... Das heimliche Band ist zerrissen und die Erinnerung beschmutzt.“

Er bat dringlicher: „Liebes Fräulein, ich will ja nichts weiter, als daß Sie mir nicht mehr zürnen! Was geht uns beide dieser unsinnige Krieg an? Ich verfluche ihn schon heute! Und nach ihm muß doch mal wieder Frieden kommen. Darf ich da noch einmal vor Sie hintreten, falls ich noch am Leben bin, und Sie fragen, ob Sie mir verzeihen haben?“

Sie antwortete nicht, sah starr geradeaus. Da richtete er sich auf und verließ mit klirrenden Sporen das Haus. In zorniger Erregung machte er sich wieder auf den Weg zur Stadt... Der Teufel hatte ihn geritten, sich vor diesem zimperlichen kleinen Frauenzimmer so zu demütigen. Die Tränen waren nur Verstellung, und jetzt lachte sie vielleicht hinter ihm her, daß sie ihn so geschickt geküßelt hatte... Vater und Bruder wollte sie an ein und demselben Tage

verloren haben? Da schlug es ihm plötzlich gegen die Brust, daß ihm der Atem stockte: Sie hatte ja recht! Ein Schleiher fiel ihm von den Augen, und er wußte mit einem Male, wo er das Gesicht schon einmal gesehen hatte. An jenem unglückseligen ersten Kriegstage, als er in Groß-Heinrichsdorf den tapferen kleinen Leutnant aus dem Sattel schoss... Als sie in zorniger Abwehr die Lippe über weißen Zähnen hob, hatte sie genau so ausgesehen wie der arme Junge, der mit dem kleinen Loch in der Stirn auf dem Rücken lag... Und dreißig Schritte davon lag ihr Vater, und wenn sie immer von baltischer Bettenschaft sprach, dann meinte sie das Bild mit den seltsamen Augen, das der Dragoner aus dem brennenden Schloß gerettet hatte... „Amelie de Gorski, née Baronne de Heidedorff“ hatte in der rechten Ecke gestanden unter demselben Wappen, das die erbeutete Pistole trug. Er hatte sie gegen die eigene, ausgeleierte Waffe eingetauscht, führte sie rechts an seinem Gürtel... Das alles wußte sie nicht, die kleine Dunkelhaarige, sonst wäre ihr Abscheu wohl noch größer gewesen. Aber sie ahnte und fühlte es vielleicht, stieß ihn deshalb zurück...  
Er lachte bitterlich auf, unversehens aber wurde ein Aufschluchzen daraus. Der liebe Gott da oben meinte es schon recht gut mit ihm! Von seiner Familie war er ausgespien worden, dem einzigen Mädchen, um das sich's zu werben verlohnte, hatte er den Bruder totgeschossen. Die Volksgenossen im eigenen Lager vorachtete er, ins andere überzulaufen wäre ehelos gewesen. Also was sollte er da noch auf der Welt? Am besten, er verbrach sich irgendwo im Nichts wie ein weidwundes Stück Wild und machte ein Ende. Mit der Waffe, die er dem Bruder der Kleinen, Dunkelhaarigen abgenommen hatte... Oder er suchte geselbstlich den Tod in der nächsten Schlacht. Aber die deutsche Kugel traf vielleicht nicht so gut, als wenn er selbst sie lenkte, und eher hätte er sich ein Auge ausgerissen, als daß er noch einmal eine russische Horde gegen die Menschen führte, die ihr Vaterland gegen einen hinterlistigen und schändlichen Ueberfall verteidigten...  
Ganz weh und wund fühlte er sich in seinem Innern, ging teilnahmslos dahin und sah nicht, daß über die lange Brücke, die vom Städtchen zum Ostufer des Sees führte, Regimenter und Regimente Soldaten marschierten. Nur eins fiel ihm auf, die Deutschen, die ihm auf der Straße begegneten, wichen nicht mehr so scheu aus wie sonst. In Gruppen standen sie beisammen, sprachen erregt und hatten freudige Gesichter...  
XIV.

Vor dem Schilde einer kleinen Weinstube am Markt fiel dem Freiherrn von Heidedorff ein, daß er seit dem frühen Morgen nichts gegessen hatte. In der sauberen Küche draußen vor dem Tor hätte er

Haben Sie die  
„Lovelinas  
Illustrirte  
ausgegeben?“

Dann machen Sie einem Soldaten eine Freude und schicken Sie sie in 1 oder 2 Briefen (bis 50 Gramm portofrei) ins Feld. Auch alle Postanstalten nehmen Feldpostabonnements für 54 Pfg. monatlich entgegen.



dazu Gelegenheit gehabt, aber er hatte es vorgezogen, törichte Liebeserklärungen zu machen. Er verspürte keinen Hunger, nur wie sollte er die Zeit herumbringen bis zum Abend... bis zu der Stunde, wo er sich bei seinem General zu melden hatte? Er mußte erst eine Weile nachdenken, ehe ihm wieder einfiel, weshalb... Ach so! Der Herr Graf Variatinsky, Erzellenz, wollte ihm beibringen, daß man das einem Deutschen gegebene Ehrenwort nicht zu halten brauchte! Eine gewisse Neugierde erfüllte ihn schon jetzt, wie er diese Belehrung wohl aufnehmen würde. Vielleicht, wenn er gerade gut aufgelegt war, fuhr er diesem jeden Ehrgefühls baren hohen Herrn vor versammeltem Stabe an den Hals...  
In der dümmrigen Weinstube, die ihr Licht nur von zwei niedrigen Fenstern empfing, saßen zwei Offiziere an getrennten Tischen. Der eine war sein alter Regimentskamerad Jergunow, den anderen kannte er nicht. Jergundein Hauptmann von der Jufferanterie.  
Der Rittmeister rief ihn an.  
„Szdraszak, Heidedorff!“  
„Guten Tag, Jergunow! Was machen Sie denn hier?“  
Der Rittmeister hob die schweren Augenlider, man sah es ihm an, er hatte schon reichlich getrunken.  
„Was soll man machen, mein geliebtes Brüderchen, bei diesen schlimmen Zeiten? Man besänft sich, um ein bißchen wenigstens seinen Kummer zu vergessen.“  
„Wie? Was ist Ihnen denn passiert?“  
Der Rittmeister Jergunow versuchte, sich zu erheben.  
„Mir? Ja, Heidedorff, wissen Sie denn nicht, was geschehen ist? Die Arnee Esanow ist geschlagen... Unsin, vernichtet, zusammengehauen, zerschossen oder gefangen genommen... nur Fetzen haben sich über die Grenze zurück gerettet.“  
Egon von Heidedorff ließ sich in den nächsten Stuhl fallen.  
„Jergunow, Sie sind verrückt! Das heißt, entschuldigen Sie, ich wollte sagen, das ist so undenkbar... so unmöglich und hirnerbrannt...“  
Der Rittmeister fuhr sich über die Augen.  
„Sollte man glauben, ja... aber es ist die Wahrheit! Vor zwei Stunden ist ein Offizier vom Stabe der Rarew-Armee angesprengt gekommen, vor unserem Hauptquartier brach er mit seinem abgehegten Gaul zusammen. Er war verwundet, der arme Kerl, und als er sich aufrichtete, schrie er den Grafen Variatinsky an: „Herr, wir haben nach Ihnen gerufen wie nach dem Heiland, weshalb sind Sie uns nicht zu Hilfe gekommen?“... Da sind denn Seine Erzellenz mit einem Teil unseres Armeekorps ausgerückt — der Rittmeister stürzte mit einem höhnischen Aufschlagen den Inhalt des vor ihm stehenden Kognakglases hinab — „wozu, weiß ich nicht! Mir wurde gesagt: Aufnahmestellung! Für wen, bitte ich Sie? Vielleicht für die Hunderttausend von unseren armen Kerls, die im Kartätschenfeuer verblutet oder in den Moorlöchern erstickt sind?“  
Egon von Heidedorff sah wie in einer Betäubung. Einen Augenblick lang hatte es ihn wie eine Art von Genugthuung durchzuckt, aber — pui Teufel — so weit war er denn doch noch nicht, daß er über den Tod so vieler alter Kameraden Freude empfinden sollte! Er entsann sich, seit mehreren Tagen schon war die Fernsprechverbindung mit der Rarew-Armee unterbrochen gewesen. Auch die Funkentelegraphen hatten nicht gearbeitet, weil sie fortwährend von starken Strömen gestört wurden. In echt russischer Sorglosigkeit hatte man keinen besonderen Wert darauf gelegt. Er faßte sich an den Kopf.  
„Ich verstehe nur nicht... hundert Werst nördlich von diesem Schlachtfeld hat die gewaltige Armee des Generals Kennenkampf gestanden. Es ist doch ganz unfassbar, daß sie der Vernichtung ihrer Schwesterarmee untätig zugehört haben sollte.“  
Der Hauptmann am Nachbartische mischte sich in das Gespräch.  
„Die Erklärung ist sehr einfach, meine Herren! Ehe wir die Saubunde von Deutschen nicht aus unseren obersten Führerstellen verjagt haben, werden wir gegen unsere Feinde keine Schlacht gewinnen.“  
Egon von Heidedorff wandte den Kopf über die Schulter.  
„Herr, was wollen Sie damit sagen?“  
Der Hauptmann zuckte mit den Achseln.  
„Was Sie, meine Herren — wenn Sie gute Patrioten sind — sich wahrscheinlich schon längst selbst gesagt haben: Der Kennenkampf ist ein Deutscher, von dem Esanow wird erzählt, er hätte eine deutsche Frau...“

Der Rittmeister sprang auf, der Zorn wellte ihm die Wigen.

„Herr, das ist infam! Immer wenn Sie schlecht geht, schiebt Ihr die Schuld auf Epione und Verräter! Vor zehn Jahren Ihr's ebenso gemacht, wie Ihr von den Japanerriegel bekam... Steckt lieber die Nasen Eure Schlamperie und gewöhnt Euch das verfl. Wort ab: Nitschewo!... Das ist die Wurzel Eurer Fehler!“

Der andere war ebenfalls aufgesprungen. „Ihr, Ihr“, wiederholte er. „Wie ten Sie, mit einer russischen Uniform am Leibe, von dem russischen Volke per „Ihr“ zu sprechen?“

Der Rittmeister Jergunow legte sein Mittel. „Um Gottes willen, Ruhe, meine ruh. Und — entschuldigen Sie, Herr Hauptmann, mein Kamerad hat sich mit Recht beleidigt gef. Er trägt einen deutschen Namen, aber im J. fühlt er genau so echt russisch wie Sie und ich! Gestatten Sie, meine Herren, daß ich vorstelle! Mein alter Freund, Rittmeister von Heidedorff, Herr Hauptmann — er unterbrach sich — „pard, die war doch gleich der werthe Name?“

Der andere verneigte sich militä. und sprach seinen urdeutschen Namen mit russ. Betonung aus:

„Wagner! Jwan Kristoforo Wagner!“ Egon von Heidedorff mußte gewaltsam zusammennehmen, um nicht laut aufzugen.

„Bardon“, fragte er mit ircher Höflichkeit, „seit wann ist Ihre liebe Familie russisch, Herr Kamerad? Der Name klingt n. genau so verdammt deutsch wie der meinige.“

Der Herr Hauptmann schob gütlich zwei Finger der Rechten zwischen die Kr. seiner Uniform.

„Ein Irrtum, Herr Kamer. Der Ursprung meiner Familie verliert sich im Uel der russischen

Geschichte. Unter Peter dem Großen, der in so verhängnisvoller Weise den Westen begünstigte, fühlte sich mein Vorfahr veranlaßt, seinen gut russischen Namen in einen deutsch klingenden umzuwandeln...“

Der Rittmeister Jergunow in seiner Vermittlerrolle atmete erleichtert auf.

„Na, Gott sei Dank, damit sind wohl alle Mißverständnisse beseitigt! Und ich sehe nicht ein, wieso wir nicht gemeinschaftlich die Ursachen unserer dauerlichen Niederlage erörtern sollen?“

„Einverstanden“, sagte der Hauptmann mit Würde. „Vorher aber muß Ihr Herr Kamerad den Ausdruck ‚infam‘ zurücknehmen, sonst ist es mir unmöglich, mit ihm an einem Tische zu sitzen!“

Egon von Heidedorff verneigte sich ironisch. „Wenn der Herr Hauptmann damit zufrieden sind? Das eine Wort nehme ich gern zurück!“ Er schlug mit der Säbelscheide gegen das Tischbein: „Seda, Fräulein!“

Eine verschlafene Kellnerin näherte sich langsam. „Sie wünschen?“

„Zwei Flaschen Champagner, eine Flasche Kognat und eine Kanne, um daraus eine Bowle zu machen!“

„Sehr wohl, mein Herr! Aber seit einiger Zeit werden hier Getränke nur gegen vorherige Bezahlung verabfolgt!“

Er warf einen Fünzigrubelschein auf den Tisch. „Da, den Rest als Trinkgeld!“

Das schläfrige Mädchen steckte den Schein gleichgültig in ihre an der Seite hängende Ledertasche und ging mit müden Schritten zum Schenkisch zurück.

„Ausgezeichnet“, sagte der Herr Hauptmann, „da gibt es nachher keine Streitigkeiten, wer bestellt hat!“ Und er ging zu dem Kleiderrechen an der Wand, aus seinem Mantel die Zigarettendose zu holen. Der Rittmeister Jergunow neigte sich über den Tisch, die Hand am Mund: „Bruderherz, nimm Dich in acht! Der Keel gehört zur Ochrana...“

Egon von Heidedorff warf den Kopf in den Nacken.

„Er kann mir gewogen bleiben! Erst besauf' ich mich mal jetzt, und dann...“ er brach ab: „Na, schön, was weiter geschieht, wird sich finden...“

Die Kellnerin kam mit den drei Flaschen und goß sie in eine eisgekühlte Kanne.

„Bleibst auch etwas Zitronen gefällig?“

Er nickte schweigend. Es war ja so egal, wie das Gebräu schmeckte, in dem er sich Mut antrant zu dem letzten Schritte... Ein Wort fiel ihm ein, das er in einer dunklen Nacht vor langen Jahren gehört hatte: „Gott sei seiner armen Seele gnädig, denn sie ist betrunken aus seinem Leibe gefahren.“ Das war natürlich ein kindischer Aberglaube. Was kümmerte sich der liebe Gott darum, wie man das verpfuschte Leben von sich warf, im Rausch oder in der Nüchternheit? Hätte ihm lieber die Hand lenken sollen, als er auf den kleinen deutschen Leutnant schöß, damit er vor der Dunkelhaarigen nicht als Mörder ihres Bruders zu stehen brauchte... Der Hauptmann kostete schlürpfend das perlende Getränk.

„Ah, prächtig, nur noch ein bißchen kräftiger könnte es sein! Aber ich sehe natürlich voraus, es bleibt streng unter uns, daß wir so leichtfertig das heilige Verbot unseres allergnädigsten Herrn übertreten?“

Egon von Heidedorff hob sein Glas.

„Mein verehrter Herr Kamerad, wie übertreten und unterlassen so vieles — da wird es auf diesen einen verbotenen Schluck nicht ankommen! Also ich trinke auf die Zukunft Rußlands. Möge dieser Krieg es von allem Ungeziefer befreien, das an seinem Leibe schmarrt!“

Der Hauptmann stimmte begeistert ein: „Bravo, hurra, und die Pest auf alle Deutschen!“

(Fortsetzung folgt.)

Seit 26 Jahren das Beste zur Haut- und Schönheitspflege. BYROLIN. Menthol-Byrolin. Camphor-Byrolin. BYROLIN-WERKE, Dr. Gr & Comp., Neubabelsberg bei Berlin.

KAYSER BESTE DEUTSCHE MARKE. KAYSERFABRIK A-G. KAISERSLAUTERN.

H. W. Voltmann Bad Oeynhausen 25. Spezialfabrik f. Handbetriebsfahräder. (Invalidenräder). Krankenfahrräder für Straße und Zimmer. Kataloge gratis.

Einmal erprobt, immer verlangt. Für Feinschmecker: LOBECK'S CHOCOLADE CACAO DESSERT. Hofl. Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen.

Der jährliche Verkauf von vielen Millionen beweist die hervorragende Heilkraft der echten

Emser „Liebesgabe“ Pastillen. Altbewährt gegen: Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Influenza.

Halswunder macht gesünder. bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, die dankbarste Liebesgabe. Pak. 20 Pfg.



Lieferung gegen Monatsraten von 3 Mark an, ohne Anzahlung, 5 Tage z. Probe. Ill. Kataloge K. gratis u. frei. Mora-Ges. in Breslau 2. Postfach 172.

Chr. Tauber Photohaus Wiesbaden B. Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinsten Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Jllustr. Preisliste Nr. 11. Kostenl. Direktor-Versand nach allen Weltteilen.

Regenerations- und Schroth'sche Kuren. Aufklärungsschrift E.D. frei. Waldsanatorium Sommerstein bei Saalfeld in Thür.

Gegen kalte Füße hilft ausgezeichnet Thermopod. Mit einer Einreibung morgens den ganzen Tag warme Füße! Bequem, sauber! Vorzüglich für Soldaten (Liebesgabe!), Jäger, Touristen usw. Tube nur M. 1.— in Apotheken, Drogerien. Verlangen Sie nur: Thermopod.

Original — belehrend! Das geographische Kriegs- und Festungs-Spiel D. R. Berlin-Paris G. M. als hochkünstlerische Kriegsländkarte und in Original-Feldpost-Brief! Etwas für Jedermann! Wer ihn sieht, der kauft! In allen einschlig. Geschäften zu haben, sonst gegen Einsendung von M. 1.20 durch die Fabrik Hermann Wehr, Hamburg 1.

Pädagogium Ostrau bei Filehne, Von Sexta an, Ostern- und Michaelis-Klassen. Erteilt Einj.-Zug.

Chemie-Schule für Damen und Herren Dr. Davidson & Weber, Berlin. Bahnstr. 27. Prosp. frei. Antrittsvers. Beruf.

Vom Mädchen zur Frau. Ein Ehebüchlein von Frauenärztin Dr. Em. Meyer. 55. Tausend. Erförtert Kindererziehung, Ehe, Gattenwahl, Brautzeit, Sexualleben in der Ehe, Mutterschaft usw. Schönstes Geschenk-büch! Fein geb. 3 M. mit Goldschm. 3.60 M. (Porto 20 Pf.). Von jeder Buchhandlung u. gegen Vorauszahlung des Betrages von Strecker & Schröder, Stuttgart 4.

Nützl. Zeitvertreib. biet. Laubsägerei, Kerbschnitt, Holzbrand. Kataloge gratis. J. Brendel, Mütterstadt 65.

Blühdend weisse Zähne durch: Zahnwohl Feinste Pfeffermünz Zahncreme. Schmilmer, Berlin-Friedenau.

Echte Briefmarken sehr billig. Preisliste E. nur Sammler gratis. Augustwarbes, Bremen.

Fort mit dem Beinverkürzung unsichtbar, Gang elast. u. leicht. Jed. Ladestiefel verwendbar. Gratis-Brosch. send. Extension G. m. b. H. Frankfurt a. Main, Eschersheim Nr. 255.

Bunte Kriegs-Postkarten für unsere Soldaten! Prachtvolle neue bunte Originalaufnahmen von der West- und Ostfront. Bunt 100 Stück 3 M., 1000 Stück 25 M., dieselben in elegantem Lichtdruck 100 Stück 2 M., 1000 Stück 18 M. Auch jede andere Art Ansichtskarten. Wir liefern genau nach Bestellung, kein willkürliches Sortiment. Kein Ramsch, nur erstklassiges Fabrikat. Viele Dankschreiben. Engrospreise! Karl Voegels Verlag, Berlin O. 27, Blumenstraße Nr. 75.

RÄTSEL

Silben-Rätsel.

Aus den Silben: a - be - heu - chi - dam - del - e - e - e - em - gan - ge - ge - ge - gi - gra - hi - hirsch - i - knie - le - li - lin - lung - lut - ma - mann - mi - mich - na - na - nau - ne - ol - pec - pos - rei - ri - sa - schew - sen - ta - te - ti - tont - weiss - zan

Sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen einen Weihnachtswunsch aussprechen, den alle Leser mit uns teilen werden.

Die Wörter bezeichnen: 1. Nordamerik. Staat. 2. Kunst-art. 3. Waffe. 4. Blume. 5. Freisinnigen Politiker. 6. Geogr. Bezeichnung. 7. Militär. Ehrenbezeichnung. 8. Tier. 9. Vielgenannte montenegr. Stadt. 10. Prophet. 11. Nahrungsmittel. 12. Deutschen Feldherrn. 13. Insel. 14. Werkzeug. 15. Bulgar. Minister. 16. Dichtungsform. 17. Mittel zur Geldgewinnung für Wohltätigkeitszwecke. 18. Turnübung. 19. Berg in der Schweiz.

Lösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Silben-Rätsel: Flucht des Rests der serbischen Armee nach Albanien.

- 1. Funkenstation. 2. Lunte. 3. Uri. 4. Catalomben. 5. Helena. 6. Teesieb. 7. Dschungel. 8. Elektra. 9. Sonnenstich. 10. Riva. 11. Elbassan. 12. Siebengebirge. 13. Tüte. 14. Serum. 15. Dromedar. 16. Effend Pascha. 17. Ramadan. 18. San Michele. 19. Ehrlich. 20. Rhallis. 21. Brindisi.



Auf nach Aegypten.

„Was hast Du 'n an dem Helm?“ — „Ja habe mir immer für die Wüste fertig gemacht!“

Bilder-Rätsel:

Ueber der Front und der Heimat läuten Weihnachtsglocken.

Gleichklang-Rätsel: Harz.

Bewandlungs-Rätsel: Kapitel — Kapital.

Weihnachts-Rätsel: Weihnachtsgeschenk.

HUMOR

Aus einem Feldpostbrief. „Geehrtes Fräulein! Ihre liebe Gabe habe ich mit Dank erhalten. Mir geht es gut, ich stehe jetzt jede Nacht Posten und hoffe von Ihnen daselbe...“

Der Lehrer erklärt der jüngsten Klasse die Einteilung eines Heeres, dann fragt er: „Wozu gehört eine Batterie?“ — Darauf antwortet ein Knirps: „Zur Taschentalerne!“

Der Kapitän eines kleinen Schiffes, der sich einen Moment ausruhen wollte, rief den einzigen Schiffsjungen, den er an Bord hatte, und sagte: „Hier, nimm das Steuerruder, ich bin gleich wieder zurück. Steuere mir immer nach dem Stern da, dann ist alles in Ordnung!“ Natürlich steuerte der Junge das Schiff ganz falsch, und nach einer Weile rief er den Kapitän und sagte: „Kap'ten, Sie müssen mir 'nen andern Stern zeigen, an dem bin ich schon vorbei!“

Berühmter Detektiv (zu seiner Frau): „Ach, ich sehe, wir haben eine neue Köchin!“ — Seine Frau: „Woher weißt Du das?“ — Detektiv: „Ich sehe einen mir unbekanntem Daumenabdruck auf meinem Suppenteller!“

Geschäftstüchtig. In einen Laden stürzt ein aufgeregter Mann und sagt hastig: „Geben Sie mir eine Flasche Salzsäure oder Lysol!“ Der Verkäufer sagt: „Das kann ich Ihnen nicht geben, wir haben 'ne Eisenhandlung, aber wir haben ganz hübsche Revolver, Rasiermesser und Hansfricke zu verkaufen!“

Neues Abonnement

auf die

Fliegenden Blätter

1916. I. Quartal (Januar - März).

Preis vierteljährlich (13 Nummern): in Deutschland und Österreich-Ungarn M. 3.50, unter Kreuzband M. 3.90, einzelne Nummer M. 0.30, für die anderen Länder des Weltpostvereins M. 4.80. Bestellungen - auch fürs Feld - werden von allen Buchhandlungen, Zeitungsgeschäften, durch die Feldpost und von unserer Expedition angenommen.

Probenummern stehen kostenlos und portofrei zur Verfügung.



(Verlockend.) „Warum laßt Ihr Russen Euch so gerne fangen?“ — „Wir haben geherrt, zweimillionste fangene Ruß kriegte goldene Uhr!“

München, im Dezember 1915.

Die Expedition der „Fliegenden Blätter“.

Unentbehrlich für Fußleidende!

Das ärztlich begutacht, u. empfohlene Gustav Jaedicke's Fußkorsett hilft sicher bei Senkfuß, schützt vor Ermüdung der Füße, verschafft leichten, schmerzlosen und graziösen Gang. Bequeme Handhabung! Keine Aenderung des Schuhwerks! Bei Bestellung ist nur die Spannweite des Fußes anzugeben. Hellfarbig od. schwarz M. 3. —, Gegen Nachnahme M. 3.30 fürs Paar. Max Lehmann, Berlin W35, Magdeburger Str. 25 D.



Polyt. Verlag M. Hittenkofer Strelitz i. M. versend. umsonst s. ill. Katalog über techn. Lehrbücher f. Selbstunterricht.



Petri & Lehr Offenbach a. M. 24 versend. grat. Katalog A über Selbstfahrer (Invalidenräder), Kat. B über Krankenfahrstühle f. Straße u. Zimmer, Zimmerklosetzstühle. Briefmarken Zeitung Probenummern kostenfrei 25 Weltkriegsmarken Mk. 3.50. 40 „ 5.50. Ankauf von Sammlungen. M. Kurt Maier Berlin 21. W. 8.

Kino-Films auch Kriegsbilder, gebraucht, p. Mir. 8-15 Pf. Kino-Apparate für Familien u. Schulen. — Liste grat. Georg Kleinke, Berlin SW 48, straße 14a



Der Mensch in körperlicher u. geistiger Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperbau, Vererbung) wird besprochen in „Buschs Menschenkunde“. 83 Abbildg. Gegen Vereins. von M. 3. — (auch ins Feld) zu bez. von Strecker & Schröder, Stuttgart 4.

Inseratenschluss: 18 Tage vor Erscheinen Mittwochs.



Militär-Taschen-Uhr „Herkules“ Stark im Werk. Stärke: in der Leuchtkraft. Ankergang 31. Garantie. Viele Tausende im Gebrauch der Armee. Preis p. Stück M. 7.50. Pass Kapsel 50 Pf. Panz.-Kette 60 Pf. Armbanduhren v. M. 5.50 an. Ins Feld Versand geg. Voreinsend., anderw. Nachn. Porto 35 Pf. Katalog auf Wunsch. Deutschland-Uhren-Manufaktur Leo Frank BERLIN H. 19, Beuthstr. 4, Fabrikgeb. rechts.



Neuester Fortschritt auf dem Gebiete der Haarfärbekunst! Färbt das Haar schnell in natürlichen Nuancen / Bezug durch Drogen-, Friseurgeschäfte und Apotheken. Ausführliche Broschüre durch die Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin SO 36



Feld-Kamera Nr. 47 Bildgr. 6x9, Doppelobjectiv, Zeit u. Moment bis 1/100 Sek. für Platten M. 21. —, 1 Dtz. Platten M. 1.05. Für Platten u. Filme M. 25.50, 1 Dtz. Filme M. 2.70. Feld-Kamera Nr. 48 Ausführ. wie 47, aber mit besser. u. leichtstärk. Objectiv, f. Platten M. 39. —, f. Platten u. Film M. 44.50. Einf. Kamera Nr. 361 f. Platten u. Filme Bildgr. 4,5x6, M. 11.50, 1 Dtz. Platten 0.85, 1 Dtz. Filme M. 1.70. Opt. Anstalt E. Petitpierre, BERLIN W 81, Armeelieferant Friedrichstr. 69. Bei vorher. Kasse Versand frei als Feldpostbr. Umtausch gest. Bess. u. bill. Kameras l. Preisb. Nr. 147.

Zahn-Crème KALODONT Mundwasser

KRONEN BÜCHER

Zu haben in allen Buchhandlungen, auf allen Bahnhöfen. Kronen-Verlag G.m.b.H. Berlin SW 68

Die hohe Schule Ein Zirkusroman von Paula Busch, der Tochter des bekannten Zirkusdirektors Paul Busch.